

Tägliche Omaha Tribune

TRIBUNE PUBLISHING CO.—VAL J. PETER, President. 1321 Howard Str. Telephone: TYLER 340. Omaha, Nebraska.

Preis des Tagesblatts: Täglich den Träger, per Woche 10c; durch die Post, per Jahr \$3.00; einzelne Nummern 2c. — Preis des Wochenblatts: Bei direkter Abonnementszahlung, per Jahr \$1.50.

Den Moines, Ia., Branch Office: 407-6th Ave. Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

Kampfmittel gegen Profitgeier.

Die Wirtschaft der großen Korporationen, welche die wichtigsten Lebensmittel liefern, besteht darin, die Profite zu verheimlichen, weil sonst das Publikum erfahren würde, wie es ausgenutzt wird. Wie die Welt sich jetzt von der geheimen Diplomatie abgewandt hat, durch die sie beständig im Anglist gestirzt wurde, muß sie jetzt auch darauf bestehen, daß die heimlichen Geschäftsverfahren aufhören, welche die Volksmassen betreiben. Bestimmte muß diese heimlichen Verfahren, wo es sich um die unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse handelt, denn wenn diese unerforschlich werden, kann das Volk nicht gedeihen.

Derartige Vertriebe sind im Lichte von öffentlichen Unternehmungen zu betrachten, denn das Wohl des Volkes ist das oberste Gesetz. Eine Veranschaulichung, wie sie gefordert wird, ist nicht notwendig, hat auch ihre eigenen Bedenken. Aber eine Profitkontrolle ist einwandfrei und schädigt niemand. Das Kapital bezieht seinen berechtigten Gewinn, und das Volk wird gerecht behandelt.

Es wird davon gesprochen, daß eine solche Regulation das Streben, Besseres zu leisten, lähmen würde. Wenn ein Betrieb, heißt es, auf einen gewissen Kapitalgewinn beschränkt werde, so liege keine Ermutigung vor, durch neue Einrichtungen den Betrieb zu verbessern. Auch dieser Einwand läßt sich beseitigen, indem man eine höhere Kapitalprämie unter der Bedingung gestattet, daß der Preis für die Verbraucher ermäßigt wird. Nehmen wir an, daß durch eine neue Maschine die Produktionskosten um zehn Prozent verringert werden können. In einem solchen Falle wäre nichts dagegen einzuwenden, daß dieser Profit zwischen Kapital und Verbraucher geteilt wird.

Gesetzgebung und Gerichte.

In einer Studie über die Arbeiterfrage wird darauf hingewiesen, daß die Gerichte ein großes Hindernis in der Gesetzgebung zum sozialen Ausbau des Landes bieten. Der Gesetzgeber schreibt vor, was die Erfahrung und die Notwendigkeit zur Herstellung besserer Lebensverhältnisse für die Arbeiter gebieten und die Gerichte legen ihr Veto ein, indem sie sich auf die Verfassung berufen. Diese bietet die eigentliche Erklärung, daß sie von den ungeschicklichen Gerichten verschiedentlich ausgelegt wird, was zu der Ansicht führt, daß die individuellen Anschauungen der Richter allein über die Gesetze bestimmen. Das ist ein absonderliches Uebel, dessen Abhilfe schon mehrfach erörtert worden ist. Die häufig hervorgetragene Ansicht geht dahin, daß die nur in den Ver. Staaten bestehende Einrichtung, welche die Richter zu Revisoren der Gesetzgeber macht, abgeschafft werden sollte. In allen anderen konstitutionellen Ländern besteht das Prinzip, daß ein Gesetz die zuwiderlaufenden Bestimmungen der Verfassung aushebt und es wird nach dem Grunde gefragt, warum die Freiheiten und Eigentumsrechte unserer Bürger nicht in gleicher Weise geschützt werden können. Es ist nicht wahrheitsgemäß, daß das amerikanische Volk sich zu einer solchen weitgehenden Inangriffnahme seiner öffentlichen Einrichtungen verstehen würde. Es ist das auch nicht nötig. Das Uebel, über welches geklagt wird, ist daraus entstanden, daß die Gerichte von dem früheren Prinzip abgewichen sind, welches dahin ging, daß nur eine landesweite Hebertragung der Verfassung durch Gesetzgeber die Ungültigkeitserklärung eines Gesetzes rechtfertigen könne. Wäre dieses Prinzip streng gehandhabt worden, so hätten die eigentümlichen Gewalten, welche die Gerichte in unserem Lande ausüben, nicht zu einem Verlangen geführt, sie ihnen zu entziehen. Das Uebel läßt sich durch eine Einrichtung beseitigen, welche verlangt, daß wenn in dem obersten Appellationsgericht ein Drittel der Richter ein Gesetz für konstitutionell hält, dieses nicht durch den Einwand der Unkonstitutionalität hinfällig gemacht werden dürfte. Eine solche Reform hat das Prinzip für sich, daß die Unkonstitutionalität offensichtlich sein mußte. Das kann sicherlich nicht angenommen werden, wenn, wie das so häufig geschieht, eine Unkonstitutionalität nur mit der Majorität von einer Stimme ausgesprochen wird. Ein solches Votum von einer Stimme Majorität läßt auch deutlich genug erkennen, daß bei der Meinungsvorherrschendheit der Gerichte persönliche Anschauungen bestimmend sind. Ein Richter, der der alten konstitutionellen Schule angehört, hält jedes Gesetz, das den sozialen Fortschritt zu fördern bestimmt ist, für unkonstitutionell. Das ist nichts anderes als eine Hebertragung der legislativen Gewalt an die Gerichte, das, wie jeder zugeben muß, mit allen Anschauungen von konstitutioneller Regierung in Widerspruch steht.

Die Kunst des Zeitungslernens.

Mit Recht wird allgemein darüber Klage geführt, daß die gute Lektüre heutzutage allzu sehr vernachlässigt wird. Wir kennen ganze Reihen von wirklich guten Büchern, die es nicht über die erste Auflage bringen können. Braut man einmal einen, ob er dies oder jenes gelesen, so erhält man nur zu oft die Antwort: „Ich würde das ja sehr gerne lesen, habe jedoch keine Zeit, mich mit Büchern zu beschäftigen. Die Zeitung lese ich aber immer.“ Wer seine Bücher liest, bringt auch sein richtiges Verständnis für die Lektüre eines Blattes mit. Er mag darin herum schnuppern, sich erziehen an Metaphern und Reden, die darin vielfach abgehandelt werden. Das Besondere aber wird ein solcher Leser nicht erfahren, nicht die Goldkörner von der Stern zu sondern wissen. Denn im Grunde genommen, stellt das Zeitungslernen viel höhere Anforderungen an den Leser, als man mählich anzunehmen pflegt. Es muß daher gelernt sein, ja, man konnte sagen, es sollte gelehrt werden.

Man spricht heute in unserem Lande so viel von Bürgerpflicht und der Einführung der „Zeremonie“ in diese. Man strebt für sie das an, was wir im Deutschen „Unterricht in der Bürgerkunde“ nennen. Wir halten das für durchaus angebracht unter den obwaltenden Umständen—das Amerika von heute ist nicht mehr das Amerika von vor 50 Jahren. Nur sollte man nicht dabei stehen bleiben, die Eingewanderten zu belehren. Nein, auch die Eingeborenen sollten von Rechts wegen gewisse volkswirtschaftliche und staatsbürgerliche Kenntnisse haben. Diese ihnen beizubringen, wird vor allem Willst der Fortbildungsschule sein, ohne die wir auf die Dauer auch in unserem Lande nicht werden auskommen können.

Nur der Fortbildungsschule könnte am Ende auch Unterricht in Zeitungslernen erteilt werden. Die Fühlung sollten einige darüber erfahren, wie Zeitungslernen zuzutun können, und welche Glaubwürdigkeit ihnen zukommt. Insbesondere würde es am Platze sein, ihnen zwei voneinander abweichende Berichte über dieselbe Sache vorzulegen. Sie könnten sich so daran gewöhnen, Zeitungen verschiedener Richtung zu lesen, wenn eine wichtigere Frage erörtert wird, während heute ein großer Teil der Bevölkerung immer nur eine Zeitung liest. Das erklärt sich ja die erstaunliche Schamlosigkeit, mit der nicht selten die Darlegungen der Gegner gegenseitig oder verweigert werden. Einer in englischer Sprache geschriebenen Tageszeitung, die eine wirklich unparteiische und durchaus aufrichtige Belehrung der Bevölkerung anstrebt, würde es heute auch an Nachfrage fehlen. Diese würde allmählich stärker, wenn beim heranwachsenden Geschlecht durch Zeitungslernen in der Fortbildungsschule ein kritischeres Bewusstsein gegenüber dem täglich gelieferten Druckpapier erzeugt würde. Die Fortbildungsschule könnte durch die Pflege der Zeitungslernerefolgreich die Schandpresse bekämpfen, die heute eine so große Rolle spielt.

Vor allem aber sollten die Schüler der Hochschulen und die Studenten der Colleges in die Zeitungslernereinführung werden. Jeder Gebildete sollte nach Vollendung seiner Schuljahre in der Lage sein, eine Tageszeitung von Anfang bis zu Ende mit Verständnis und Kritik zu lesen. Nur wenn das Zeitungslernen allgemein verstanden wird, ist eine Besserung der heutigen Zeitungslernverhältnisse zu erhoffen.

Erfüllung verursacht Kopfschmerz und Grippe.

Verwenden Sie Calve's Koffein als Ersatz für Kaffee, wenn Sie krank sind.

—Koffeinhaltige Angaben in der Zeitung bringen gute Resultate.

Ein Projektentwerfer

Von Paul v. Schönbach.

Wollen Sie, das muß wohl sein; man darf immer etwas Neues.

Als ich im Sommer aus dem Trübel der Schweiz — durch den jenseitigen Kälber, nach dem Fahren, unendlich lieblichen Anblick sah, sah ich im Offiziellentwurf ein Mann gegenüber, dem ich unecht ist, indem ich ihn für sehr schweigend hielt, weil er von Zürich bis Landau, obwohl ich mehrfach die Gelegenheit bot, kein Wort sprach. Er war ja mit Letzter befreundet.

In Zürich auf dem Bahnhof hatte er sich ein humoristisches Buch gekauft, das Ausschneiden der Blätter beschäftigte ihn bis zum Abend, dann begann er zu lesen.

Der Schnellzug rüttelt bekanntlich, mein Freund hielt mit dem Buch willenlos in der Luft herum, und es dauerte jedesmal außerordentlich lange, bis er eine Seite abgelesen hatte und umblättern konnte. Aber er lächelte, lächelnd passierte er die Grenze, lächelnd, und um die Gegend völlig unbekümmert, fuhr er in Tirol ein.

Ich bin nicht ganz frei von Neid, ich müßte es lägen, und als ich den Erfolg beobachtete, den das Buch aus dem literarischen fünfzig Pfennigsgar der Bohrerbuchhandlung bei meinem Kumpfen hatte, regte sich wieder eine solche verächtliche Empfindung in mir; ich dachte mir, wie kann man für fünfzig Pfennig überhaupt genug sein, um einen offenkundig gelehrten, erfahrenen Mann der gebildeten Stände so und so viele Kilometer lang bei Laune zu erhalten; er lächelte noch immer über seine Humoreske, aber endlich schlug er die letzte Seite auf und nach fünf Minuten knippte er das Buch zu, ließ das Kumpfenfenster eine Handbreit heraus, und das Lächeln lag hinaus.

Es war in der Nähe von Landau, und wenn das Buch ein wenig gemessen wäre, hätte es hundert Seiten brechen können. Ich hatte meine Augenbrauen, ja noch mehr, jetzt sah ich, daß das Gesicht des Mannes einen lächelnden Gesichtsausdruck zeigte, auch wenn er keine humoristische Novelle aus dem Märchenbuch las.

Der Fremde hatte überhaupt das Bedürfnis, sich zu unterhalten, auf der Reise nähert man sich bekanntlich sehr leicht und so war bald eine Konversation im Zuge.

Er war ein Denker. Daß die Hirten unerschütterlich auf der Weide stehen und den widerwärtigen Kindern zusehen, das fürchte ihn, er sprach von einer immensen, menschlichen Arbeitslast, die dadurch verloren geht. — „ob man das nicht mit einer Maschine“ ... murmelte er vor sich hin, stöhnend und in Schweißperlen versenkend, zum Fenster hinausblinzelnd.

Als wir das Gespräch wieder aufnehmen wollten, sah ich ihn an, daß die „Waldmaschine“ in seinem Kopf schon fertig war. — „Lassen wir auf die Wohlfeilheit des Reisens, auf die Vorteile des verbesserten Eisenbahnwesens: den Schlaf und Restaurationswagen, den Wägen usw. Mein Reisegefährt meinte, und in gewissem Grade gebe ich ihm recht, wir seien noch nicht am Ende angelangt: es müßte noch weiter kommen, daß man im Kroupe hoden könne, daß stromliche Spielalons in den Wagen eingerichtet werden, und daß die Bahnverwaltung für das Vorhandensein des dritten Mannes zum „Stof“, das vierter zum „Königsruhen“ unter allen Umständen garantieren müßte.

Auch von einem „Ballzug“ sprach er, um die Reisenschritte abzukürzen, aber als er gerade im Begriffe war, sich und mit dem Klang eines solchen fahrenden Balltales auszumalen, erzielten wir beide wieder einen Stoß, daß unsere Beine und Arme wie herrenlos im Kroupe herumkniffen. Eine verwünschte Tour das, besonders im letzten Wogen.

Als wir uns wieder gesammelt hatten, begann er: Und wissen Sie wie das Reisen noch wohlfeiler werden könnte, ja so billig, daß es geradezu gar nichts kosten würde?

Ich sah ihn an, wie man einen Menschen ansieht, von dem man etwas Großes erwartet.

Das Hotelwesen müßte abgeschafft werden, fuhr er nach einer angemessenen Spannungspause fort. — Jedermann sein eigener Hotelier! Ich wiederholte die Worte, denn ich fühlte, daß es ein bedeutender Ausspruch war, aber ich verstand ihn noch nicht, ich wollte Zeit gewinnen, ihn zu begreifen. Mein Gegenüber sah mich forschend an, wie jemand, den man in Betracht hat, daß er im Augenblick unsere eigene Idee aussprechen wird. Ich schämte mich, denn ich begriff ihn noch immer nicht. Während dieser Pause legte mir viel leicht ein paar Kilometer im Flug zurück, — endlich kippete er mit seiner in Zirkelbewegungen stehenden Nechlen auf mein schwanendes Knie.

Hören Sie mir zu, sagte er, ich denke mir das so. In allen großen Städten Europas, aber auch in den kleinen und kleinsten werden Agenturen errichtet, versehen Sie mich, —

Agenturen. Nun haben Sie die Ab- sicht zu vertreiben. — Sie wohnen in Berlin und wollen nach Leipzig ziehen. Gut. Sie melden das im Bureau der Agentur an, nennen Ihre Adresse und man schickt Ihnen sofort einen Quartierchein für Leipzig aus, je nach Richtung der Räume und Einrichtung, die Sie in Berlin zurücklassen. Sind Sie an bescheidene Ansprüche gewöhnt, weiß man Ihnen ein einfaches Logis an, leben Sie in gehö- rern Verhältnissen, finden Sie in Leipzig eine Ihren Gewohnheiten ent- sprechend große Wohnung.

Im Hotel? fragte ich. Nein. — In Privathäusern. In jeder Stadt leben Tag für Tag hun- derte von Wohnungen aller Kategorien leer, denn die ganze Welt reist, und jeder läßt ein vollkommen eingerich- tetes Nest zurück. Somit Sie von Ber- lin nach Leipzig ziehen, reist auch ein Leipziger nach Berlin, oder andersherin; Sie kennen ihn nicht, aber Sie kaufen gewissermaßen mit ihm, er hat seine Wohnung der Leipziger Agentur zur Verfügung gestellt. Und wo schläft er? In Ihrem Bett, natürlich! rief der Fremde mit leuchtenden Augen. Mein Herr, ich bin Ehemann!

Er ist es auch! Lächelte der große Reformator des Reisewesens, als ob er damit meine Bedenken besiegt hätte; dann fuhr er fort: Begreifen Sie, daß dadurch viele Millionen, die all- jährlich zum Besuche der Hotelre- stauranten ausgegeben werden, in der Familie bleiben!

Schaudernd begiff ich und ein schillernder Einwand drängte sich über meine Lippen: Wenn ich bedente doch ich jetzt seit sechs Wochen von Hause fort bin, und daß in dieser Zeit 6 mal 7 ist 42 — verschiedene Menschen in meinem guten Bett geschlafen hätten ... wenn Ihr Vor- schlag schon durchgeführt wäre, hören Sie ... Er sah mich lächelnd an wie man ein Kind ansieht, das etwas Ab- normes geäußert hat. — Zweihundert- zig Menschen — oder auch gar kein einziger! rief er, den Nachsatz wach- tig betonend. Es kommt eben ganz darauf an.

Ran verpackt er wieder in Rocken- den, sein Hirn wühlte den großen Gedanken herum, ich merke es ihm an. Nach einer Weile war wieder einer seiner genialen Gedanken gereift. Sie würden auch den Familienisch nicht zu entbehren brauchen, und in der Tat alles bestgen, was sonst im Hotel nur der fäuselnde Schein ei- nes behaglichen Daseins ist. Sie würden mit Ruhe in der Ferne an Ihre Familie denken, denn Sie wür- den Sie wohl beschützt wissen, — das Quartierhotel „Familiensicherung“ verpflichtet gleichzeitig zur Lebensver- meidlichkeit der Daseinsheiden, — die Erziehung der Kinder zum Besten der Rasse, der Ihr Bett bezieht, hat sich gleichzeitig mit der Erziehung Ihrer Kleinen zu beschäftigen.

Und am anderen Tag ist es ein Dürke — mochte ich einzuwenden — ich würde ja meine eigenen Kinder nicht mehr erkennen. Man müßte doch erst die Pädagogen fragen, ob ein so verschiedener Einfluss hilfreich wäre.

Seine Phantasie flog über solche Bedenken hinweg, er hörte sie kaum.

Dadurch würde so jedes Haus in ein Hotel verwandelt, man klingelt bei Frau und Kind, den Kindern jeme- mal, fuhr ich fort. — bedenten Sie doch die gesellschaftliche Unmöglichkeit — stelle ich ihm vor — er lächelte und schweig. Station um Station flog vorüber, er vergeblich sein Wort mehr, aber er dachte unaufhörlich nach.

In dem stieblichen Jahresbruch, wo es so wunderbar ist, wenn nicht gerade alle Hotels besetzt sind — verließ er das Kroupe. Wie verabschiedeten uns förmlich. Als er schon auf dem Leitfaden stand, wandte er sich noch einmal zu mir um, mit den Worten: Bitte, reden Sie nicht über mein Pro- jekt — es bleibt unter uns.

Natürlich! beleuerte ich.

Deutsche Runddörfer.

Runddörfer sind germanischen Ursprungs; denn sie waren schon vor dem Slaveneinfall vorhanden, kommen im nördlichen Teil der Nordbrandenburg häufiger vor als im Süden, fehlen in dem einst von Sla- wen bewohnten Schlesien fast ganz, nicht aber in germanischen Norden und in Süddeutschland in solchen Ge- genden, die niemals von Slaven be- selt waren, zeigen eine regelrechte Anordnung der Wohnhöfe, während der Wende regelmäßig sie- delte, und finden sich selten in feuch- ten Niederungen, die er sonst bevor- zugte. Dagegen haben die Wenden die sogenannten Riese angelegt, so in Brandenburg a. d. Havel sogar drei, und häufig finden sich Riese neben Runddörfern, die wenn sie selbst wendisch gewesen wären, die Riese überflüssig gemacht hätten.

Vor Gericht, Richter: „Sie sind angeklagt, dem Kläger einen Güter mit schmutzigem Waller über den Kopf gestossen zu haben.“ Angeklagter: „Ich bitte um Ent- schuldigung, Herr Präsident, ich habe den Herrn im Dunkeln für mei- nen Mann gehalten.“

Oklahoma wünscht mehr Landwirte. Eine Million Acker reicher, unentworfener Indianerländerchen im alten Indianerterritorium, be- freit für Viehzucht und Landwirtschaft, sind jetzt für Kaufleute geöffnet. Werdet Ranch-Eigentümer—Kauft etwas Land— Verschafft Euch Eure eigene Marke. Es wurden Berechnungen getroffen, nach denen andere Personen Ihr Land bewirtschaften, wäh- rend Sie Ihre gegenwärtige Stellung beibehalten. Dieses Land wird für nur wenige Dollars per Aker bei günstigen Zahlungsbedingungen verkauft. VERDIENST GELD und heißt dabei der Regierung! Nur eine kleine Summe Geldes wird benötigt. Wir liefern Ihnen Saatgetreide, eine Kuh mit Kalb, ein Schwein mit Ferkel, ein Tugend Säbner und 1 Halm, Bauholz für Haus und Stall und Sie brauchen erst dafür zu bezahlen, nachdem Sie Ihre Ernte eingebracht haben. Land und Vieh sind im Mai für Sie bereit. Besucht die freie Demonstrations-Car, an 16. und Leavenworth Straßen, auf den Geländen der Great Western Bahn, südlich der Omaha Bau & Storage Co.; dieselbe wurde hierher geschickt, um das Publikum in der Erlangung und Entwicklung dieser Länderchen zu interessieren, mag der Besitzteil direkt von den Indianern durch die Regierung kommt. Diese Car ist von der La Flore Emigration and Development Co., La Flore, Okla., ausgesandt und kann täglich, einschließlich Sonntags, von 9 Uhr morgens bis 9 Uhr abends besichtigt werden. Eintritt frei!

THE NASH SIX. PERFECTED VALVE-IN-HEAD MOTOR. Vor fünf Monaten wurden die Nash Six mit dem perfected valve-in-head Motor zuerst dem Publikum vorgeführt. Aber diese kurze Zeit genügt vollkommen, diese Car als den größten Automobilwert des heutigen Tages bekannt zu machen. Als es zuerst bekannt wurde, daß die Nash Sales Company, geführt von G. W. Nash, eine der feinsten Fabriken des Landes ankaupte, um da- selbst eine neue Car nach ihrem eigenen Ideal zu bauen, fielen enthusiastische Motoristen Ansehen nach einer Car von außergewöhnlichem Wert. Und jetzt, da die Nash Six in die Hände ihrer Eigentümer übergege- gen ist, ergibt es sich, daß selbst die weitgehendsten Hoffnungen übertra- fen wurden. Vor allem anderen ist die Nash Six eine Car von bedeutender Kraft- entfaltung. Der wunderbare „perfected valve-in-head Motor“ saugt jede lange Kraft aus jedem Tropfen Gasolin. Sowohl Material, als auch Arbeitskraft, die bei dieser Car verwendet werden, sind die denkbar besten. Die Karosserie ist so entworfen und dem Gerüst wie ein Handschuh angepaßt, wodurch alles Knicken und Rasteln vermieden wird. Wenn Sie niemals in einer Nash Six fahren, dann erwartet Sie noch eine Offenbarung. Nicht eher, bis Sie hinter dem Steuer einer dieser Cars saßen, werden Sie erfahren, was wir meinen, wenn wir sagen, daß die Nash Motors durch Herstellung dieser Car eine neue Standard von Werten schufen. Wir machten niemals den Preis zu einem Hauptpunkt, und wir wollen es auch jetzt nicht tun. Aber wo können Sie eine Car finden, die im Ver- gleich zur Ausführung, Qualität, Ansehen und Leistung der Nash Six sich in annähernd derselben Preiskategorie befindet? Diese Nash Six wird hergestellt als vier-Passagier Roadster und un- wachselbare Sedan, sowie die fünf-Passagier Tourneacar. Das beson- dere Modell der Nash Kreuzgasse ist Nash Modell 671, eine große, geräumige sieben-Passagier Tourneacar von bewiesener Fähigkeit. Seht diese Cars in der Ausstellung. Fünf-Passagier Touring, \$1295. Vier-Passagier Roadster, \$1205. Sedan, \$1985. Sieben- Passagier, \$1465. Vertrie f. u. b. Kenosha. NASH SALES COMPANY. Händler. 10. und Howard Str. Omaha, Neb. Tel. Tyler 2916. NASH MOTORS. VALUE CARS AT VOLUME PRICES.